

ca 1955  
Gerd Wilder  
Anny Meyer Wilder  
Wohnort in St. Gallen

1863-1947

Unsere liebe Mutter, Clara Wild-Gsell, ist am 28. Sept. 1863 in St.Gallen, im Röteli, zur Welt gekommen als zweitjüngstes Kind einer grossen Kinderschar. Am Rande der Stadt, im Schatten dunkler Bäume, stand das behagliche Elternhaus, in dem ein warmer, fröhlicher Geist herrschte, wo das lebhaft Klärli mit seinen Brüdern und einer ältern Schwester eine so schöne Kinderzeit verlebte, dass sie gern immer wieder aus dem Schatz ihrer Erinnerungen erzählte.

Vater und Mutter haben ihren Kindern mit consequenter Erziehung und vor allem durch ihr leuchtendes Beispiel unbedingter Pflichterfüllung, mit ihrer ernst religiösen Lebensauffassung, aber auch durch ihr warmherzig gastliches Wesen den kostbaren Schatz der sichern innern Haltung ins Leben mitgegeben, aus dem heraus die liebe Verstorbene ihren Nächsten und einem weitem Kreis immer so viel geben und sein konnte.

Die Schulzeit in St.Gallen war für das fröhlich aufgeweckte Kind eine Zeit unbeschwerten Aufnehmens und Zusammenseins mit lieben Freundinnen. Mit diesen blieb sie im Vereinli ihr ganzes, reiches Leben lang warm verbunden. Frohe Feste in der Rhetorika mit ihren Brüdern und deren Freunden, kleine Schweizerreisen und Wanderungen mit dem gütigen Vater belebten und bereicherten diese schöne Zeit. Nach der Confirmation bei Herrn Pfarrer Grob durfte das allen Anregungen offene junge Mädchen ein Jahr in Esslingen in der cultivierten Atmosphäre der geistig hochstehenden Familie von Soden verbringen, wo ihr so recht der Sinn für Literatur und Kunst geöffnet wurde. Einige Monate in Meudon im originellen Künstler-Milieu der Familie ihres Onkels, Glasmaler Caspar Gsell, ergänzten ihre Erziehung aufs Beste, in apartem Gegensatz zur Atmosphäre des schwäbigen Pfarrhauses.

Im Frühling 1883 lernte unsre liebe Mutter in dem jungen Architekten Emil Wild den Gefährten ihres Lebens kennen und reichte ihm, kaum 20-jährig, in jugendlich froher Gewissheit im Herbst desselben Jahres die Hand zum Bunde fürs Leben, der beiden 40 Jahre glücklichsten Zusammenlebens gebracht hat.

Im ersten Heim an der Blumenaustrasse, dem Sitz des Baubüros des Gatten, wurde dem jungen Paar zwei Töchterchen geschenkt, dann siedelte die Familie ins Gewerbemuseum über, zu dessen Direktor Emil Wild gewählt worden war. Dort kamen noch zwei kleine Mädchen zur Welt, und für die Mutter begann eine arbeits- und freudenreiche Zeit, wo sie ihren vier Töchtern eine frohe, energische Erzieherin war und am vielseitigen Wirken ihres Gatten lebhaften Anteil nehmen durfte. Unermüdlich betreute die Mutter ihre Schulkinder bei den Aufgaben, beim Musiküben und beim Wandern und hat, im Geist ihrer Mutter, sich voll und ganz eingesetzt, um ihren Kindern den Schatz der eigenen Erziehung zur Pflichterfüllung und des Verantwortungsbewusstseins weiter zu geben. Dabei herrschte aber frohes Treiben im Gewerbemuseum - alles ging ein und aus; Verwandte und Freunde waren immer herzlich willkommen, und warme Freundschaft verband die Direktor-Wohnung im obersten Stock mit der lieben Familie Barth in der Abwart-Wohnung.

Aber auch auf weitere Kreise erstreckte sich das Wirken der Verstorbenen. Als Schulrätin und Inspectorin besuchte sie mit Interesse den Handarbeits-Unterricht der St.Galler Schulen, und bei ihr fanden auch die sie hoch schätzenden Arbeitslehrerinnen Rat und williges Gehör für ihre Anliegen. Durch die Tätigkeit ihres Gatten wurde ihr Interesse für Politik und alle Tagesfragen und sozialen Probleme stets lebendig gehalten. Im Wöchnerinnen-Verein, in der St.Galler Frauen-Centrale und in anderen Institutionen wurde ihre sachverständige Mitarbeit, ihr Scharfblick und ihre Fähigkeit und ihr Mut zu rasch entschlossenem Handeln sehr geschätzt.

Wanderungen und Reisen in der Heimat und auch im Ausland, vor allem im altvertrauten Schwabenland, wo die Aelteste als Förstersgattin ihr Heim aufgeschlagen hatte, boten freudige Abwechslung. Auch im Heim der in Zürich und in St.Gallen verheirateten Töchter war die stets tatkräftig einspringende Grossmama immer hochwillkommen.

Nach 30 arbeitsreichen Jahren siedelten die Eltern in ein eigenes Haus an der Dufourstrasse über, wo dann geruhigere Jahre

kamen. Immer aber war der "Hohentwiel" das gastliche Zentrum der engen und weiteren Familie. Der Garten bedeutete eine besondere Freude für seine Besitzer und war den acht Enkeln ein herrlicher Tummelplatz.

Allmählig wurde es stiller um das Elternpaar, und als im Jahr 1923 nach langer, stiller Leidenszeit der Gatte die Augen schloss, und die in St.Gallen wohnende Tochter, an deren Freuden und Sorgen sie treulich teilnahm, ihrer Familie durch tückische Krankheit jäh entrissen wurde, fühlte sich unsere Mutter recht einsam. Allerlei Gebrechen, die sich schon früh gemeldet hatten, ein Beinleiden, vor allem aber die Schonbedürftigkeit ihrer Augen, zeigten sich mit der Zeit stärker. Sie hat sie aber mit bewundernswertem Stoicismus getragen und sich nie von ihnen beherrschen lassen. Ihr lebhafter Geist überwand die Schwierigkeiten, und so blieb sie elastisch und leistungsfähig und konnte immer und immer wieder Reisen unternehmen zu den verheirateten Töchtern und ins Ausland mit der beruflich tätigen Tochter, deren Tätigkeit sie mit freudigem Interesse verfolgte und so ihrem Leben reichen Inhalt gaben.

Warmes Teilnehmen und lebhaftes sich Einfühlen in Nöte und Freuden ihrer Verwandten und Bekannten machten sie weiter zum Zentrum der engern und weitem Familie, und immer wieder fand sich gern Besuch im Hohentwiel ein.

Als dann allmählig die Kräfte versagten, viele liebe Weggenossen sie verlassen hatten und ihr durch die Härte des Kriegs die ersehnte Freude, die Tochter und ihre sechs deutschen Urenkelchen noch zu sehen, versagt blieb, war ihr wohl oft weh ums Herz. Aber ihre Gabe, sich weise gelassen in alles Ungemach zu schicken, half ihr, treulich umsorgt von ihrer freundlichen Hausgenossin, heiter zu bleiben, und sie freute sich aller Liebe, die immer wieder den Weg zu ihr fand und besonders auch der drei Toggenburger Urenkelchen.

In den letzten Monaten kam eine grosse Müdigkeit über unsere liebe Mutter. - der Geist blieb lebhaft und klar - und dann wurde ihr die grosse Gnade zu teil, ohne langes Krankenlager nach kurzem Unwohlsein sanft und ruhig einschlafen zu dürfen (1947).

---